Breslauer Kabaretts.

Von [Nachdruck verboten.]

Max Herrmann (Breslau).

Natürlich kann man an unsere Kabaretts nicht den Maßstab anlegen wie an Berliner Etablissements. Auch in einer Stadt wie Breslau gibt es kein kapitalkräftiges Publikum mehr. Bei freiem Eintritt, 30 Pfennig Garderobe und einem Glase Erlanger Bier für 60 Pfennige ist es unmöglich, Hervorragendes zu bieten. Die einigermaßen wertvollen Bretti, die sich Gäste wie die Claire Waldoff, Paul Graetz, Lamberts-Paulsen leisten könnten, verschwanden oder stellten ihren Kabarettbetrieb ein (Zigaro, Bonbonniere, Liebich).

Nachdem derart objektiv die ökonomischen Bedingungen festgestellt sind, kann man ruhig den Tiefstand der Kabaretts in der Provinz verstehen und dennoch den verhältnismäßig niederen Stand der Breslauer Kabaretts beklagen. (Denn ein gleichschaltt billiges Vorstadtkabarett in Berlin N oder O etwa bietet zumindest quantitativ mehr.) Es gibt heute in Breslau nur noch drei Kabaretts, und in Wirklichkeit sind das nicht Kabaretts, sondern Tanzstätten mit Solovorträgen oder Tingeltangels.

Die Kaiserkrone ist schon im Äußeren Tingeltangel. (Ihr Direktor Gustav Geißler leitete aber vor etwa 20 Jahren das „Imperial", die Lustwiese meiner Studentenzeit, und sorgte damals für ein wirklich gutes Kabarettprogramm.) Erich Gottstadt bringt als Conférencier einen Brei der üblichsten und geschmacklosesten Witze, belästigt in einem leiblichen Lobliede auf Breslau seine Beziehung zur Korkeiche, plündert Beadow, Ehrlich, Morgen und popularisiert auch für Breslau das Wirtshaus an der Bahn. Schließlich wird er ganz lächerlich Vorstadthumorist, nicht mit Klebebart und sonstigem Requisitenflaneur die landläufige hanebüchene Solozene. Noch schlimmer ist Willy Gebrun, „der beste Miniaturhumorist", geradezu peinlich die Radaunummer mindester Bierstädte. Ein Steptänzer, ein Kalkschuhläufer und ein ungarisches Tanztrio mit Lärm sind die gewohnten Varietéfüllsel. (Der Steptänzer ist aber ein Teil der später auftretenden Negertruppe.) Immerhin weist das Programm noch sieben Nummern auf. Die andern beiden Kabaretts machen sich's leichter, bestreiten mit ein paar Kräften, die mehrmals auftreten, den ganzen Abend. Ein Fräulein Beate Mertens, im Programm als „mondäne Vortragskünstlerin" angekündigt, verblüfft: Bescheidene durch dreimaligen Kostümwechsel. Eine blonde Sängerin, heißt Lori Jaro, und, damit ist alles über sie gesagt.

Ganz trostlos ist ja der „Fürstenhof". Der Raum im ersten Stock muß früher eine Privatwohnung gewesen sein, an der Eintrittstür ist noch der Briefkastenschlitz. Es konferiert ein Dr. Hans Richter, affektiert hastig, auswendig Gelerntes runterschnarrend. Eine Parodie des pikanten Soubrettentums heißt Mimi Clarisse, und ist auch so.

Nett ist „Groß-Breslau" — als Vergnügungsstätte. Vorn ein Café mit Kapelle in holländischer Tracht, dann ein intimes Kabarettrevue, daneben noch eine Bar. Zwischen den einzelnen Vorführungen darf (an Tanztagen) das Publikum tanzen, und eigentlich sind die Kabarettvorführungen überhaupt unwichtig, nehmen sich selbst nicht recht ernst, haben etwas Privatek, Familiäres. Im April erlebte ich dort immerhin noch einen sympathischen Conférencier, Rolf Hegerwold, der unaufdringlich die einzelnen Nummern einleitete und Mehrings Seemannsballade gut vortrug. (Leider hielt er — oder hielt die Direktion — es für notwendig, diese herrliche Dichtung vor den Banausen zu entschuldigen.) Im Maiprogramm ist der Conférencier Kurt Fritz unintersessant, schwerfällig, physiognomielos. Im April tanzte eine lebensklugige „Humoristin" Florchen Flohr (die Namen erinnern so ans Stimmbeamtl), im Mai ein harmloser Backfisch (man hat da ja wahliche Einfälle, wie die Glühbirne am Hinterteil eines Kaninchenkostüms, und ist überhaupt sehr gewaltsam „drollig"), und ein angeblich „mondänes" Tanzpaar. Und in allen drei Kabaretts sang irgendeine Blondine (immer wieder eine andere, versteht sich, mal eine Schlanke, mal ein Dickerchen) den üblichen Schmalz („Im Rausch einer Nacht" oder „Am Rhein" oder „Annemarie, kann doch in die Laubenkolonie"), und als in dem einen Brettl „die Kingston Sisters" erschienen, da waren es zwei Mädels und ein gleichfalls auf Tanz dressierter Hund.

Breslau hat viel Angenehmes und sehr Schönes: Dominsel, Café Fahrig, das viele Grün mitten in der Stadt, den Scheitniger Park, die Oderpartien, die Würstchenbuden, das Kißling-Bier, die Gallonen, das Rathaus und diese ganze lebensfrohe schlesische Stimmung, ein bißchen — ohne das Kraftmeierturn — dem Münchener Leben vergleichbar — aber Kabaretts . . .

Man kann nicht alles haben! Und es ist auch nicht nötig.

Ein Gelegenheitsparadox.

Die Schweiz keine politische Verbrecher-Asylstadt.

[illegible]

Eine europäische Bäckerkonferenz in Paris.

[illegible]

ST. MORITZ-BAD

Ober-Engadin
Schweiz

Saison v. Anfang Juni
bis Ende September